



Nachbarskind.

Roman von S. B. Bell.

(Fortsetzung.)

„Da Gott es so gesagt, Theure, mußt du es tragen. Lebzig ist auch dem Andenken deines Gatten eine Stätte bereitet in deinem Hause — kommt nur. Ich habe dir das bis zuletzt aufgespart.“

Daraus fuhr sie die junge Witwe die Treppe hinauf in ein kleines Erkerzimmer, dessen Fenster uralme Linden beschatteten und eine grünliche Dämmerung in dem kleinen Raum verbreiteten. Es war hier sehr feierlich still; nur ein Vogel zwitscherte im Geist und schaute von einem hohen Sitz herab neugierig ins Gemach.

Melitta war, lebhafte Spannung in den Augen, eingetroffen; kaum aber hatte sie einen schnellen Blick um sich geworfen, als sie ausflüchtend in die Kniee sank und das verbliebene Gesicht mit den Händen bedeckte. Die Hände des achtjährigen Marmors waren ganz mit Fotographien bedekt, welche Carlos Selden in den verschiedensten Posen seiner Glanzrollen zeigten. Halt in der Mitte des Gemachs stand seine, von einem nahmhaften Künstler modellirte, Büste auf schwarzer Marmorschale, wie er herumwandten. Vorherstehen mit breiten gold- und silbergeschnittenen Schleifen gruppiert.

Auf kleinen Marmortischen lagen die prächtigsten Albums und mancherlei andere Gedächtnisse, die der Künstler von Freunden oder Kollegen erhalten, ein besonderer Glasrahmen aber barg an blauen Sammetdecken den goldenen Vorberichtskan, den ihm einst bei einem glänzenden Gastspiel die Damen einer reichen See- und Handelsstadt geschenkt. In einem großen Wandrahmen waren einige zum Theil sehr lobhafte Porträts des Verstorbenen geordnet, so auch sein Romeo-Kostüm und die Rüstung des Grafen Metternich — Anzüge, in denen der vollendet schöne Mann damals beim ersten Schen Melittas junges Herz berührte und aus immer sich zu eigen gemacht hatte. An der Marmorschale aber lebte endlich noch ein kleines, frisches Bild — Seldens Grab mit dem einfachen Gedenkstein auf dem einfachen Dorfplatz darstellen — ein erzeugendes memento mori.

Melitta lächelte sinnierlich.

„Die fröhlich erblühende Rose mit den entblätterten Rauten!“

„Was — da sieht nichts weniger als entblättert aus. Lebzig ist Mama von dieser immer mehr hervortretenden Schönheit entzückt und zeigt sich immer sich zu eigen gemacht hatte.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

nicht länger entbehren konntet. Aber Ernst kam fast jeden Tag auf einige Stunden hinaus, und geschah es einmal nach, so sandte er sicher ein feinfühlendes Buch, einen Blumenstrauß oder sonst ein Zeichen des Gedankens.

Und dann kam der Winter und holte nach dem Weihnachtsfest auch Arthur. Er war durch Sabine langsam von dem Schicksal seiner Schwester unterrichtet, und so sah er auch damals bei Melitta's Flucht aus dem Vaterhaus gebettet und gerettet hatte, was doch in seinem guten, leidenschaftlichen Herzen schon lange keine dunklen Sorgen mehr gegen die arme Eltern schaffte. Durfte er denn auch rüthen? — Stand nicht in seinem Lebensbuch schuldige Schulden, großeres Verbrechen verehrt — würde er, wenn es Alles bekannt würde, nicht größere Schmach auf den Namen Melitta und immer wieder seine Schattule hoffen, obwohl Arthur sie jetzt so gut wie nichts für „höhere Zwecke“ geleistet hatte.

Als der Mensch ins Land zog und Melitta's Gesundheit sich bedeutend gestärkt hatte, da hielt sie es nicht länger. Sie wollte die Worte des Vaters befreien und dann die Mutter reisen, um sie zu sehen und ihre Vergebung zu erwirken. Daß sie dem Fürsten Werden begonnen hatte, hatte sie nicht zu fürchten, er war gleich nach Beendigung der Hoffestlichkeiten mit Arthur nach dem Süden gegangen, um dort einige Monate zu bleiben. Ernst verachtete natürlich nicht Melitta von diesem Schritt, der ihr Herzenschwäche war, zurückzuhalten, obwohl er fest überzeugt war, daß die hochmütige, herzensharte Obersfrau jeden Annahmevertrag widerstehen würde.

„Und die Mutter?“ fragte Melitta entwischend.

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Erfriede, die in ihrer Kindeszeit oft mir gehörten, sind mir jetzt nicht mehr.“

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten vom Bey — was könnte sie also noch zu wünschen haben?“

Gedanken, daß Ernst je von seinem jungen Leben und Treiben Kenntnis erhalten könnte. Nein, nein, er wollte und konnte fernher nichts mehr von Sieven gern haben — er mußte sich auf die eine oder andere Weise von ihm lösen, und dann, ja dann wollte er wirklich ein anderer Mensch werden, ein neues Leben beginnen.

„Nem zu zittern, fragte er plötzlich, ganz unvermittelt: „Melitta — hast du je daran gedacht, dich wieder zu vermählen?“

„Sie schrie vor Schreck und Überraschung auf: „Wie kommst du darauf? Bin ich — sind wir dir schon längst gewohnt?“

„Du beleidigt mich, stell mir zu antworten. Du weißt nur gut, daß nur der Verlehrte mir zu meinem sonst so edlen Leben Inhalt verleiht.“

„Du bist das Kind von damals geblieben, Melitta — wäre es denn unmöglich, daß wir uns trennen müßten, wenn du eine zweite Ehe eingegangen wärst?“